



ALAN MELVILLE

DAS
PUBLIKUM
WAR **ZEUGE**

EIN FALL FÜR SCOTLAND YARD



ullstein

ALAN MELVILLE (1910-1983) war Fernsehmoderator, Dramatiker, BBC-Radioproduzent und Drehbuchautor. Zu seinen Werken gehören mehrere Kriminalromane aus den 1930er Jahren, die oft in der populären Unterhaltungswelt spielen, die er aus erster Hand kannte. *Das Publikum war Zeuge* erschien erstmals 1934.

ALAN MELVILLE

DAS
PUBLIKUM
WAR **ZEUGE**

EIN FALL FÜR SCOTLAND YARD

Aus dem Englischen
von Sybille Uplegger

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein.de

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Klimaneutrales Produkt
- Papiere aus nachhaltiger
Waldwirtschaft und anderen
kontrollierten Quellen
- ullstein.de/nachhaltigkeit



Deutsche Erstaussage im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage Oktober 2022

© für die deutsche Ausgabe Ullstein Buchverlage GmbH,
Berlin 2022

© 2015 Estate of Alan Melville

Die englische Ausgabe erschien 2015 unter dem Titel *Quick Curtain*
bei The British Library, 96 Euston Road, London NW1 2DB. Die
Originalausgabe erschien 1934 bei Skeffington, London.

Nachwort: © 2015 Martin Edwards

Umschlaggestaltung: Sabine Kwauka

Titelabbildung: shutterstock / © Elegant Solution (Vorhang);
shutterstock / © Feaspb (Lichter); shutterstock / © detchana
wangkheeree (Hintergrund gold); shutterstock / © NatBasil
(Bühne); shutterstock / © Ellegant (Leiche); shutterstock / © Yoko
Design (Personen 1); shutterstock / © alex74 (Personen 2);
shutterstock / © alex74 (Personen 3); shutterstock / © Gorbash
Varvara (Personen 4)

Gesetzt aus der Albertina powered by papyrus

Druck und Bindearbeiten: Nørhaven, Viborg-Dänemark

ISBN 978-3-548-06720-9

Grosvenor Theatre

Dienstag, 18. Juni, 20:30 Uhr

An darauffolgenden Abenden jeweils 20:45 Uhr

Matinee mittwochs & samstags, 14:30 Uhr

Douglas B. Douglas

präsentiert

BLUE MUSIC

Ein musikalisches Lustspiel

Text und Musik von IVOR WATCYN

Zusätzliche Stücke von CARL CARLSSON

Besetzung:

Mimi – Josephine Craig

Premierminister – Edward Williams

Serge – John Riddell White

Otto – Arthur Danelight

Besitzer des Blue Music Cafés – George Gianelli
Graf von Arankel – C. Fisher Thomson
Suzette – Constance Owens
Marie, ihre Zofe – Phyllis de la Mare
Madame du Cregne – Millicent Davis
Abdul Achmallah – Douglas Martin
Phillipo, ein Rebellenführer – J. Hilary Foster
Hiram P. Whittaker – George Fuller
Coletta, eine indigene Tänzerin – Eve Turner

sowie

Kay – GWEN ASTLE
Jack – BRANDON BAKER

Mr Douglas' einhundertzehn Damen und Herren von der
Tanzgruppe.

Die vierundzwanzig Ballerinen.

Ein erweitertes Orchester.

Die gesamte Produktion unter der persönlichen Aufsicht von
DOUGLAS B. DOUGLAS

Kapitel eins

M. René Gasniers kahler Schädel tauchte oberhalb der Brüstung des Orchestergrabens auf. M. Gasnier lächelte einigen ihm gänzlich unbekannten Personen im Parkett zu, schlug seine Partitur auf, zog sich die Hemdmanschetten zurecht, tippte mit der Spitze seines Taktstocks auf das Dirigentenpult und erinnerte seine ersten Violinen daran, dass das Pianissimo eine gewisse Zurückhaltung im Spiel erforderte, ehe er die Ouvertüre zur Eröffnung des ersten Aktes anstimmte.

Blue Music war, wie Sie dem Programmheft entnommen haben werden, eine Produktion von Douglas B. Douglas. Nicht, dass man sechs Pence für ein Programmheft ausgeben musste, um dies in Erfahrung zu bringen. Ganz London, in der Tat das ganze Land, wusste zu diesem Zeitpunkt darüber Bescheid. Mr Douglas war ein Meister der Reklame.

Ich meine nicht die marktschreierische, plumpe Art von Reklame, die den Betrachter förmlich anspringt und die unberührte Schönheit grüner Wiesen verschandelt. Ich meine die andere, feinsinnigere Art, die dafür sorgte, dass lange bevor *Blue Music* überhaupt geschrieben worden war, in der Stadt bereits Gerüchte kursierten, dass das neueste Stück von

D. B. D. ein absoluter Knüller werden würde. Die Art von Reklame, die die Neugierde der Menschen anstachelte. Die sie dazu verleitete, sich über Mr Douglas' Produktion zu unterhalten, ihren Cousins in Kanada von Mr Douglas' Produktion zu erzählen und auf den Jahresversammlungen ihrer Unternehmen und den Treffen ihrer Wohltätigkeitsgesellschaften über Mr Douglas' Produktion zu diskutieren. Die Art von Reklame, bei der jeder Einzelne zum Werbeträger für und anstelle von Mr Douglas wurde, ohne sich dessen überhaupt bewusst zu sein.

Mr Douglas legte stets Wert darauf, vor der eigentlichen Premiere eines Stücks eine Proberunde in Manchester zu drehen. Dies war in mehrerer Hinsicht eine ausgezeichnete Idee. Nicht nur sorgte es für zusätzliche Werbung (die meisten Londoner Tageszeitungen entsandten Kritiker in die Provinz), darüber hinaus ließen sich so auch Kosten einsparen.

Jeder, der unnötiges Geld in endlose Proben vor einem leeren Haus investierte, war in Mr Douglas' Augen ein hoffnungsloser Trottel, wenn doch die braven Bürger von Manchester bereit waren, acht Shilling und sechs Pence für einen Platz im Parkett auszugeben, um bei selbigen Proben zuschauen zu dürfen. Allein schon aus Angst, man könnte ihnen mangelnde kulturelle Wertschätzung vorwerfen, zahlten die Leute die geforderte Summe, ohne mit der Wimper zu zucken, und spendeten hinterher begeistert Applaus.

In London wiederum, wo man nicht riskieren wollte, für kulturell rückständiger als eine Stadt wie Manchester gehalten zu werden, zahlte man am Premierenabend zwei Pfund und zehn Shilling und applaudierte noch begeisterter. Auf

diese Weise waren alle zufrieden. In Manchester freute man sich, weil man die Proben vor allen anderen sehen durfte – wobei Mr Douglas selbige natürlich nicht als »Proben«, sondern als »Weltpremiere« bezeichnete. In London freute man sich, weil man eine Douglas-B.-Douglas-Produktion geliefert bekam, die während ihres kleinen Abstechers in die Provinz in Form gebracht und auf Hochglanz poliert worden war.

Und am allermeisten freute sich Mr Douglas B. Douglas. Das einzige Haar in seiner ansonsten überaus schmackhaften Suppe war, dass er zweitausendachtundfünfzig Anfragen auf Premierenplätze zu je zwei Pfund und zehn Shilling hatte ablehnen müssen. Das war bedauerlich. Doch Mr Douglas war standhaft geblieben und hatte die Preise im Parkett für die ersten vierzehn Vorstellungstage auf dreißig Shilling begrenzt – freilich auch für Plätze in den hintersten Reihen.

Der große Tag, wie Sie zweifellos schon bemerkt haben, war Dienstag, der 18. Juni. Am Sonntag, dem 16. Juni, während ein Großteil des Ensembles von *Blue Music* noch in Manchester weilte und am eigenen Leib erfuhr, wie viel Wahrheit in den allseits bekannten Scherzen über provinzielle Wochenenden steckte, stellten sieben entschlossen dreinblickende Damen sieben wacklige Klappschemel vor dem Eingang zur Galerie des Grosvenor Theatre auf.

Später am Abend gesellten sich noch vier weitere Damen sowie ein einzelner Herr hinzu. Sie wickelten Butterbrote aus und begannen zu essen. Sie schraubten ihre Thermosflaschen auf und schlürften heißen Kaffee aus den Aluminiumdeckeln. Sie diskutierten untereinander über Mr Douglas, Miss Astle, Mr Baker, Mr Douglas' frühere Erfolge, Miss

Astles letzte Scheidung und Mr Bakers Profil – sowohl die Backbord- als auch die Steuerbordansicht. Sie dösten vor sich hin. Sie litten auf ihren unbequemen Schemeln endlose Qualen. Sie holten sich steife Hälse und stechende Schmerzen im Kreuz. Als Lohn für ihre Mühen wurden sie von einem Mann im schmutzigen Regenmantel fotografiert und erschienen auf der letzten Seite der *Daily Post* unter der Schlagzeile »Enthusiasten der Galerie warten drei Tage auf neue Douglas-Show«. Am Dienstagmorgen harreten sie immer noch dort aus, nunmehr ganz am Anfang einer beachtlich langen Warteschlange. Der einzelne Herr, der am späten Sonntagabend zu den Wartenden gestoßen war, strich sich über das Kinn und beschloss, sich rasieren zu gehen, nachdem er einen Straßenkünstler gegen ein Honorar von drei Pence dazu verpflichtet hatte, seinen kostbaren Platz solange für ihn freizuhalten.

Um neunzehn Uhr dreißig, als ein riesiger Pfortner in königsblauer Livree mit goldenen Zöpfen die Türen zur Galerie öffnete, wankten sie ins Theater, an der Kasse vorbei, einen Mount Everest von Stufen hinauf, und ließen sich erschöpft auf die harten Sitze des Olymps sinken. Übermüdet, schmutzig, mit schmerzenden Gliedern und übler Laune. Narren, denken Sie vielleicht, und Sie haben vollkommen recht. Jedoch vergessen Sie, dass wir es hier mit einer Douglas-B.-Douglas-Inszenierung zu tun haben.

Was, so fragen Sie sich, hat eine Show von Douglas B. Douglas an sich, das ansonsten intelligente und rational denkende Individuen zu solch außergewöhnlichem Handeln treibt? Was veranlasst sie dazu, den Wochenlohn eines Ar-

beaters für einen schlechten Platz in Reihe M zu bezahlen, nur um der Premiere beiwohnen zu dürfen, oder – sofern sie nicht über die entsprechenden Mittel verfügen – für drei Tage Heim, Mann und Kinder zu verlassen, damit sie in der ersten statt in der zweiten Reihe der Galerie sitzen können?

Nun, zunächst einmal gilt es zu bedenken, dass an einem Premierenabend niemand so richtig bei Verstand ist. Die Schauspieler überschütten einander mit Küssen und drohen im nächsten Moment mit einer Verleumdungsklage. Die Zuschauer auf der anderen Seite des schweren roten Vorhangs sind in ähnlicher Weise vom Wahnsinn befallen. Ihr Gespür dafür, was eine lange Zeitspanne oder eine große Summe Geld ist, wird, wie wir bereits beobachten konnten, durch die Wichtigkeit des Ereignisses stark verzerrt. Gleiches gilt für ihre Fähigkeit, gute von miserablen Leistungen zu unterscheiden.

Der Gott der Götter, der Held des Stücks, verpatzt gleich seinen ersten Auftritt und wird fünf Minuten lang frenetisch bejubelt. Die Hauptdarstellerin singt ihre wichtigste Nummer in einer Tonart, die nicht das Geringste mit dem zu tun hat, was das Orchester währenddessen spielt, und das gesamte Haus erhebt sich, um fünf Zugaben von ihr zu fordern. Der Komiker, dem bewusst wird, dass sein Material ziemlich dünn ist, kramt all die alten Witze hervor, die er bei seinem ersten großen Erfolg im Gaiety im Jahr 1909 zum Besten gegeben hat, und das Publikum hält es vor Gelächter kaum noch auf den Sitzen.

So kommt es, dass weise Theaterkritiker am darauffolgenden Morgen ihre Artikel mit Sätzen wie diesem beschlie-

ßen: »Gleichwohl muss man hervorheben, dass das Programm trotz aller oben genannten Einschränkungen beim Premierenpublikum gut anzukommen schien.«

All das gilt für die Premiere eines Douglas-B.-Douglas-Stücks genauso wie für jede andere. Aber dann ist da ja noch Mr Douglas B. Douglas höchstselbst. Man sagt, nichts sei erfolgreicher als Erfolg, und auf die Erfolge von Mr Douglas B. Douglas trifft dies in ganz besonderer Weise zu. Selbst seine Reinfälle – und davon gab es einige – waren brilliant. Mr Douglas war ein kleiner, untersetzter Mann, der zwar keine Haare, dafür aber ein ausgezeichnetes Händchen dafür hatte, schöne Beine zu erkennen, Persönlichkeiten einzuschätzen und die Öffentlichkeit davon zu überzeugen, dass etwas bestenfalls Mittelmäßiges in Wahrheit eine absolute Sensation war.

Im Laufe seines Lebens war er schon fast alles gewesen. Page mit neun, Kofferträger am Bahnhof mit zwanzig. Mit einundzwanzig hatte Mr Douglas seine wahre Berufung entdeckt und war den Henry Phillips West End Repertory Players beigetreten, als die Theatertruppe im alles andere als idyllischen Gateshead kurz vor dem Aus stand. Am Montag, Dienstag und Mittwoch gelang Mr Douglas ein Achtungserfolg in seiner allerersten Rolle als Sherry servierender Butler in dem Stück *Interference*, die er mit einer Sicherheit spielte, als hätte er nicht wenige Stunden, sondern Jahre auf der Bühne verbracht. Am Donnerstag, Freitag und Samstag derselben Woche (Gateshead verlangte zwei unterschiedliche Stücke im Wechsel) feierte er einen noch größeren Erfolg als Mönch in *The Rosary*. Am Sonntag versammelte Mr Douglas die Mit-

glieder der Truppe um sich, erläuterte ihnen in wenigen wohlgesetzten Worten, wo die Probleme lagen, und bot gegen einen Lohn von drei Pfund und zehn Shilling pro Woche seine Dienste als Produzent und Intendant an. Unter seiner Führung schlugen die West End Repertory Players zum ersten Mal seit Bestehen den Weg des Erfolgs ein. Von diesem Tag an blickte Mr Douglas nie mehr zurück, und wenn er es doch einmal tat, so stets mit dem befriedigenden Gefühl, etwas Großes geleistet zu haben.

Und vergessen wir auch nicht Mr Brandon Baker. Brandon Baker war ein Abbild der Götter und das Idol des Parketts. Diesen Status hatte er seit nunmehr fast dreißig Jahren inne, allerdings machte sich niemand die Mühe, genauer nachzurechnen, denn mithilfe von Massagen, Schlammpackungen, türkischen Bädern und Friseurbesuchen alle vierzehn Tage zwecks Runderneuerung seiner Dauerwelle hielt sich Mr Baker frisch genug, um weiterhin die Rolle des jungen Helden spielen zu können. Der entscheidende Faktor war sein Profil. Früher einmal waren es sein Profil und seine Taille gewesen, doch mittlerweile – Massagen hin oder her – hatte ihn Letztere im Stich gelassen. Man konnte nicht leugnen, dass Mr Baker ein außergewöhnlich gutes Profil besaß. Vor allem die Westseite, die er stets dem Rampenlicht zukehrte. (Es war im Laufe seiner Karriere schon vorgekommen, dass Brandon Baker eine ansonsten tadellose Rolle hingeworfen hatte, weil irgendein gedankenloser Idiot von Regisseur verlangt hatte, er solle während einer ausgedehnten Liebesszene dem Publikum seine Ostfassade präsentieren.)

Wenn man sich die Mühe gemacht hätte, unter jenen sie-

ben zu allem entschlossenen Damen, die am Sonntagabend ihre Klappschemel vor dem Galerie-Eingang aufgestellt hatten, eine Befragung durchzuführen, wäre mit großer Wahrscheinlichkeit dabei herausgekommen, dass es sich bei ihnen ausnahmslos um Mitglieder des Brandon Baker Gallery Clubs handelte. Die Zahl der über den ganzen Globus verstreuten Mitglieder dieses Clubs betrug etwas über zweihunderttausend, und Mr Baker beschäftigte drei Sekretärinnen, deren einzige Aufgabe es war, die Autogrammbücher dieser zweihunderttausend zu signieren. Sie – die zweihunderttausend, nicht die Sekretärinnen – kamen jedes Jahr zu verschiedenen Anlässen zusammen, zum Beispiel an Mr Bakers Geburtstag, am Jahrestag von Mr Bakers erstem großen Bühnenerfolg oder am Abend von Mr Bakers fünfhundertstem Auftritt in *Hotter Than Hell*, und vollzogen eine genau festgelegte, komplizierte Abfolge devotionaler Riten. Ein gutes Profil war eben wertvolles Kapital.

Und dann war da noch Miss Gwen Astle. Auch sie wirft ein Schlaglicht auf die kuriose Psychologie der Theaterwelt. Hätte sich eine andere junge Frau so benommen wie sie – hätte sie sechsmal geheiratet (davon zweimal in den Adel) und sich sechsmal wieder scheiden lassen (davon zweimal aus dem Adel und sehr zur Erleichterung der involvierten Gräfinnenwitwen) –, hätte die Welt missbilligend die Nase gerümpft wie über einen stinkenden Abfluss und ihre Meinung in Form eines verächtlich gezischten »Flittchen!« kundgetan. Doch Miss Astle war Schauspielerin, da galten andere Maßstäbe, und außerdem war sie im Grunde genommen eine ganz reizende Person. Je wilder sie es trieb, je lauter